

## Palliativmedizin aus Sicht der Pflege

# «Ambulante Betreuung stärken»

*Die Soziologin und Pflegefachfrau Franzisca Domeisen ist am Palliativzentrum des Kantonsspitals St. Gallen tätig. Sie betont in einem Gespräch die Bedeutung einer guten Zusammenarbeit zwischen Spitex und mobilen Palliativpflegeteams. Nur so lässt sich die Betreuung schwer kranker Menschen in den letzten Lebensstunden flächendeckend gewährleisten.*

### **A**rs Medici: Frau Domeisen, was sind die besonderen Anforderungen an Pflegeverantwortliche in der Palliativsituation?

**Franzisca Domeisen:** In der Palliativpflege liegt der Fokus der Betreuung anders als in anderen Bereichen. Ein wichtiger Bestandteil der Pflegeleistung stellt die Linderung der Symptome dar. Wir betreuen die Patienten also vor allem problembezogen und orientieren uns weniger an einer bestimmten Diagnose. Das bedeutet eine grosse Herausforderung, da sich diese Denkweise stark von dem sonst üblichen Vorgehen unterscheidet. Im Umfeld einer speziellen Palliativstation ist es aber sicher einfacher, den Bedürfnissen der Patienten auch gerecht zu werden, als wenn dies im Umfeld einer anderen Station zu geschehen hat.



Franzisca Domeisen

### **Wie wird man auf diese Aufgaben vorbereitet?**

**Domeisen:** In der Ostschweiz ist es so, dass für Pflegende vom SBK, dem Schweizerischen Verband der Pflegefachfrauen und -männer, entsprechende Basiskurse angeboten werden. Ihr Besuch ist aber nicht Voraussetzung dafür, auf einer Palliativstation arbeiten zu dürfen. Von Vorteil kann auch eine entsprechende Ausbildung an der Höheren Fachschule sein. Im Kantonsspital St. Gallen wird diese für den Bereich Onkologie angeboten und nicht spezifisch für Palliativpflege. Es werden aber Lehrgänge für «Palliative Care» für Pflegende angeboten. Ganz neu gibt es an der Fachhochschule in St. Gallen einen Masterlehrgang für Palliativmedizin, wie er schon in anderen Gegenden der Schweiz und im Ausland angeboten wird. Dieser steht sowohl Pflegenden als auch der Ärzteschaft offen und entspricht dadurch auch dem «interprofessionellen» Gedanken der Palliativmedizin. Und schliesslich gibt es in London auch eine Ausbildung zum «Master of Science» in Palliativmedizin. Leider fehlt aber vor allem für den Mittelbau in der Palliativmedizin ein entsprechendes Angebot.

### **Welche offenen Wünsche gibt es vonseiten der Pflege in der Palliativmedizin?**

**Domeisen:** Ein grosser Wunsch wäre, die ambulante Betreuung von palliativmedizinischen Patienten, also die Betreuung zu Hause, zu stärken. Da wird durch Spitex und mobile Palliativpflegeteams schon viel geleistet. Allerdings müsste die Zusammenarbeit noch verbessert werden. Häufig möchten schwer kranke Menschen ihre letzten Lebensstunden zu Hause verbringen. Dies kann jedoch bedeuten, dass sie praktisch rund um die Uhr betreut werden müssen. Einige Spitex-Organisationen übernehmen 24-Stunden-Pflegeleistungen. Dies ist jedoch eine enorme Aufgabe und bedingt den Einsatz aller zur Verfügung stehender Ressourcen, zum Beispiel auch einer Begleitung durch Freiwillige. Hier könnte die Zusammenarbeit und optimale Nutzung der Ressourcen im ambulanten Betreuungsteam noch optimiert werden, um ein flächendeckendes, umfassendes Angebot zu schaffen.

### **Was hat Sie am EAPC besonders beeindruckt?**

**Domeisen:** Die St. Christopher's School Projects. Hier wurden Kinder in der Schule ans Thema Sterben und die Besonderheiten der Palliativmedizin herangeführt. Die Kinder lernten dann auch in einem Hospiz schwer kranke Menschen kennen und liessen sich deren Lebensgeschichte erzählen. Die Geschichten wurden aufgeschrieben oder in der Form von Zeichnungen, Musik- und Theateraufführungen umgesetzt. Ich fand das ein sehr beeindruckendes Projekt. Die Kinder gingen ganz offen an die Patienten heran und scheuten sich auch nicht, Fragen zu stellen. Diese Offenheit fehlt uns häufig. Das Thema Sterben wird immer noch stark ausgegrenzt. Dadurch hat auch die Palliativmedizin einen geringen Stellenwert und wird fälschlicherweise oft auch mit Sterbehilfe gleichgesetzt. Deshalb finde ich es wichtig, schon junge Menschen mit diesem Thema vertraut zu machen.

**Frau Domeisen, wir danken Ihnen für das Gespräch.**